

### III.

#### Inhalt des Gesprächs.

Nacht und Dämmerung: das Reich der Ungeborenen. Hiobs Beschreibung der alten Nacht. Ob die Morgenländer sich ein Chaos gedacht? Ihre Bilder vom ältesten Zustande der Erde. Der Nachtgeist über den Wassern. Ursprung des sinnlichen Begriffs vom Geiste. Stimme eines Nachtgeistes bei Hiob. Ausgang des Lichts. Seine Freuden-Erscheinung. Reiche Bilder desselben in der Poesie der Morgenländer. Personificationen des Lichts und der Morgenröthe. Poetische Bilder des Himmels, als einer Wölbung aus Wassern, als eines Vorrathshauses der Erquickung, als eines Sapphirs und hausväterlichen Zeltes. Poetische Geogonie der Morgenländer. Wie angemessen sie der Naturgeschichte unsrer Erde sey? Belebung der Pflanzen. Was sie der Poesie für zarten Geist und umfassende Empfindung gebe? Warum die Hebräer keine Hymnen auf die Sonne oder andere Gestirne haben? Personificationen. Schöner und wahrer Gebrauch, derselben in der Hebräischen Dichtkunst. Bilder der Sterne als Engel, als Töchter Gottes, als eines Kriegsheers, als einer Heerde Schaafse des obersten Hirten. Einzelne Dichtungen über dieselbe. Vom lebendigen Mitgefühl der morgenländischen Poesie mit Thieren. Von Gott, als ihrem allgemeinen Hausvater. Warum in ihr Thiere zuweilen dem Menschen vorgezogen werden? Vom Menschen. Davids Loblied auf die Schöpfung. Miltons Hymnus aufs Licht.

Den folgenden Tag verfehlte Alciphron seine poetische Morgenstunde nicht. Ich werde Sie heut, sagte

Eutypbron, vor ein reicheres Gemälde führen, als Cebe's Tafel war, denn wir werden uns bei einzelnen Begriffen nicht, wie gestern, verweilen dürfen. Fällt Ihnen nichts bei dieser grausen Hülle ein, in welche Sie jetzt alle Wesen, als ob sie des Lichts warteten, eingehüllt sehen?

Alciybron. Sie meinen den Zustand der Verstorbenen bei den Morgenländern?

Eutypbron. Davon wollen wir unser Gespräch beinhalten; ich dachte an einen Scheol, aber an den Zustand der Ungebornen, die auf's Licht warten, und mit demselben nicht Unglück, sondern Freude hoffen. Erinnern Sie sich an die Nacht, in der Hiob seine Geburtsstunde verwünscht. In ihr schlafen ungeborne Nächte und Tage: Gott blickt von seiner Höh auf sie und ruft, wie es ihm gefällt: diese oder jene: sie freut sich, wenn sie sich ans Chor ihrer Mitschwestern, in den Reibentanz des Jahrs anschließen kann:

Es vergeh der Tag, da ich geboren bin!  
Die Nacht, in der man sprach: es ist ein Sohn geboren!  
Der Tag sey Finsterniß!  
Gott frage von oben nie nach ihm,  
Kein Licht glänz' über ihm auf.

Es ergreif' ihn Dunkel und Todesnacht!  
die Wolken wohnen über ihm!  
es erschreck' ihn alles Unglück.

Die Nacht! sie nehme Dunkel hinweg,  
daß sie sich nie anschliesse den Tagen des Jahrs,  
in die Zahl der Monden komme sie nie!

Die Nacht! sie sey einsame Nacht,  
Kein Freudegesang tön' in ihr auf!

Es verfluchen fie, die den Tag verfluchen,  
die das Ungeheur zu erregen fertig fehn.

Und finfter werden ihrer Dämmerung Sterne!  
Sie hoffe des Lichts; es komme kein Licht;  
fie schaue nie die Wimper des Morgenroths.  
Daß fie nicht zushloß meiner Mutter Leib  
und meinen Augen all mein Leid verbarg —

Haben Sie die alte Nacht, in die der Unglückliche feinen Tag zurückwünscht, oder überhaupt das Dunkel einer sternlofen, einsamen, traurigen Finfterniß, die vergebens auf den Morgen wartet, fchrecklicher gefchildert gelesen? Kein Freudengesang kommt in fie; nur das Zaubermurmeln derer wird in ihr gehört, die den Tag verwünschen, daß er nicht aufgehen foll, damit er fie in ihrem finstern Geschäft nicht ftöre. Sie wissen, wenn Shakespear solche Nächte beschreibt! —

U. Er giebt dem Morgenländer nicht nach; aber, m. Fr., mich dünkt, vom Zustande der ungeborenen Kinder handelt die Stelle nicht.

E. Das Reich der Ungeborenen ist still und formlos, wie die Nacht: fie werden in der Dunkelheit, im Mittelpunkt der Erde gebildet, wie gestern der schöne Psalm sagte. Da warten fie des Lichts, wie jetzt alle Geschöpfe der Morgenröthe warten — denen schlägt ihre Geburtsstunde: Gott ruft fie.

U. Die Vorstellung ist so sinnlich.

E. Wie überhaupt alle Dichtungen der Ebräer. Sie kennen, z. E. kein Chaos, in dem sich vor unsrer Welt die Atomen im Tanz umhergetrie-

ben hätten; eine Fiction, die wir den Griechen schuldig sind. Aber ein finstres Meer kennen sie, auf dem der regende Wind Gottes schwebt; und mich dünkt, das Bild ist um so viel schöner, als es wahr ist. So war wirklich der erste Zustand unsrer Erde, wie der Bau derselben lehrt: so muß sie Aeonen hin unter Wasser gestanden haben, bis sie durchs Wunder der Schöpfung neu bewohnbar ward. Das Bild hat Natur und Schranken; jenes Ungeheuer von Chaos hat beides nicht.

A. Mich hat insonderheit immer der Geist durchschauert, der auf diesem öden und tiefen Nachtmeer schwebte.

E. Er ist den Morgenländern das erste und natürlichste Bild von dem, was Leben, Kraft, Bewegung in der Schöpfung ist, gewesen: denn der Begriff des Geistes scheint ursprünglich aus dem Gefühl des Windes, zumal in der Nacht, vermischt mit Kraft und Stimme, gebildet.

A. Sie erinnern mich an jene Erscheinung eines Nachtgeistes bei Hiob — es ist Bild und doch kein Bild: ein vorüber lispelnder Hauch, ein Murmeln wie die Sprache des Windes; aber auch Kraft des Windes, Geisteskraft: er richtet die Haare empor: er erregt alle Schrecken der Seele; he harrows up the soul with fear and wonder:

Es stahl sich zu mir hin ein flüsternd Wort,  
mein Ohr vernahm: es sprach ein leiser Laut.  
In der Nachtgesichte Schrecknißstunden,  
zur Zeit, wenn tiefer Schlaf auf Menschen fällt;  
da ergriff mich Furcht und Zittern;  
all' mein Gebein fuhr Schauer durch.

Ein Geist ging vor mir über,  
 all meine Haare sträubten sich empor.  
 Er stand: ich kannt' ihn nicht!  
 Ein Schattenbild war mir vor Augen,  
 da flüstert' es mir leise zu:  
 „Wie kann ein Mensch u. f.

E. Es ist, wie Sie sagen, Bild und kein Bild, Stille und Stimme; und mächtige Wirkung allein muß die formlose Gestalt bezeichnen. Je gebundener, desto schwächer wären die Züge. Man greift gleichsam nach dem Geist und fühlt, daß er Gestalt, also auch Schranken habe, und das muß nicht sey. Er ist ein Sohn des Windes, und muß mit dem Winde verlaufen. Aber sehen Sie, da ist der schöne Morgen! wir wollen die Nachtgesichte ruhen lassen und den Vater des Lichts anbeten:

Jehovah, du mein Gott, bist schön und herrlich,  
 bist prächtig schön geschmückt.  
 Er kleidet sich in sein Gewand, das Licht,  
 Er breitet aus die Himmel, wie ein Zelt.

Als der erste Morgenstrahl aufging, nanntest du selbst, Schöpfer, das Licht gut, und weihest es ein, daß es uns ewig ein Sinnbild deiner Gegenwart und Gotteschöne, aller Freude und Reinigkeit, aller Weisheit, Güte und Seligkeit würde. Gott wohnt im Licht, und sein Antlitz lacht Vatergüte, Vaterfreude. Er läßt in allem Guten, und um sie her leuchten: in ihre Dunkelheit sandte Er den ersten Strahl: in ihre Nacht des Todes und der Trübsal sendet Er den Strahl ewiger Freude und Hoffnung. Sein Gottes-Nuhm ist, daß er das Licht schuf: sein Vater-Nuhm, daß ers auch in

menschlichen Seelen schafft, und uns aus dieser Dämmerung in lichtere Wohnungen hinüber leitet. Gibts in der Schöpfung ein Geschöpf, das würdiger wäre, das Kleid Jehovahs zu seyn, der seinem Wesen nach ewig im Dunkel wohnet? Licht ist sein schnellster Bote, beinah mit Schwingen seiner Allgegenwart, so wie mit den Bildern seiner Gedanken, seiner Freuden, beflügelt.

U. Die Poesie der Ebräer wird schöne Lichtbilder haben.

E. Keine Poesie in der Welt hat vielleicht schönere: der Name des Lichtes selbst tönt in ihr hoch und edel, ein Sinnbild aller Freude, aller Entzückung. Wie sie die Finsterniß grausend und fürchterlich mahlt: so reizend stellt sie ihr das schöne Auge des Tages, die Wimper der aufbrechenden Morgenröthe entgegen. Alle Bilder der Dämmerung haben in ihr die Nebenidee des Wartens, der Hoffnung, des Verlangens, und die Morgenröthe erfüllt diese Freude. Der Morgenstern, den wir da vor uns sehen, ist ihr ein schöner Sohn der Dämmerung, denn wie Alles, so hat auch Licht und Finsterniß ihren Pallast, ihre eigene, unzugangbare Wohnung. Die Morgenröthe erscheint bei Hiob als ein Held, der die Missethäter aus einander treibt; den Räubern ihren Schutz und Arm, die Decke des Dunkels nimmt, allen Dingen Gestalt giebt, und wie mit neuaufgeprägtem Siegel sie verwandelt. Aus dem Leibe der Morgenröthe wird der Thau geboren, ein zahlreiches Heer ihrer glänzenden Kinder. Sehen Sie die schöne Mutter da vor sich, die Licht und Dunkel so lieblich mischt; und wie

Das Zelt des Himmels sich über uns allgemäch  
wölbet!

Er sitzt überm Erdenkreise:

Die Welteinwohner sind Heuschrecken vor ihm!

Er dehnt die Himmel wie ein Fell:

Er spannt sie wie ein Zelt zur Wohnung aus —

Wollen Sie auch etwas von der Himmelsmythologie hören?

A. Es soll ja eine große Streitigkeit zwischen den Orientalisten obwalten, was Moses mit seiner Ausbreitung zwischen Wassern und Wassern gemeint habe? Ob sie ein Zelt, eine Decke, oder gar ein gläserner Fußboden sey, in dem die Vögel des Himmels fliegen?

E. Es brauchte keines Streits, denn die Bilder sind alle gewöhnlich; recht verstanden, auch alle passend und edel. Die älteste Idee ist wohl nicht von einem gläsernen Fußboden; da man ja das Glas selbst so spät kennen lernte, und noch viel später damit pflastern konnte. Die älteste Mythologie wölbt den Himmel aus Wasser; ja selbst den Thron Gottes befestigt sie mit Dunkel zwischen ihnen. Noch im berühmten Lobgesange Davids heißt's:

Er breitet aus den Himmel, wie ein Zelt,

Aus Wassern wölbt er seine Säle sich,

Die Wolken sind sein Wagen,

Der Winde Flügel tragen ihn —

Sie sehen, auch in so späten Zeiten ist noch von keinem Glasboden die Rede; sondern von einem Zelt, von überhimmlischen Sälen, aus Wasser gewölbet. Und das ist auch die Tradition der Araber. Aus Wassern ruft Gott die Himmel her-

vor, und hat dieselben wie einen Rauch gebildet. Bewundern Sie die schöne Wahrheit dieser Vorstellungen auch als Bilder der Naturgeschichte.

A. Ich habe sie immer geliebt, und auch die Beschreibungen der Wolken, der Blitze, des Regens sind mir schön gewesen. Es scheint, die lechzenden Morgenländer suchten am Himmel nichts als ein Vorrathshaus ihrer Erquickung, eine Fülle des Segens, den ihnen so oft ihr Land, ihre Erde versagte.

E. Und sie haben die schöne Idee in eine Manigfaltigkeit von Bildern gekleidet. Bald knüpft der obere Hausvater die Wolken wie Schläuche, und das dünne Luftgewebe zerrißt ihm nicht: in ihnen ist Wasser des Lebens für Menschen und Vieh. Bald treibt er sie gefüllet hiehin und dorthin, wo er ein Land erquickern will; und er erquickts mit einer Freigebigkeit, daß auch die Wüste überfließt, in der kein Mensch ist, in der kein Gräschen wächst. Sein wunderbarer Gang in diesen Wassern wird oft beschrieben, wie er hie und dort einem Land zu Hülfe eilet, und auf die schwellenden Himmelsfluthen tritt. Er hat Vorrathsgewölbe von Wassern droben und zieht Furchen am Himmel, und spaltet Kanäle, damit er sie leite. Bald zerrißt er sein Zelt und läßt regnen, bald spaltet er den Himmel oder öffnet die Fenster seiner Burg, und sättiget mit Strömen. Das letzte sind wahrscheinlich schon späte Bilder, da man sich Gott als einen König des Himmels dachte.

A. Mich dünkt, daß man sich ihn frühe so gedacht habe.



E. Noch früher aber als Hausvater, der Menschen und Vieh hilft. Sehen Sie so viele Psalmen und Stellen der Propheten: was für herzliche Gebete nach Regen, nach Wassern der Erquickung steigen gen Himmel empor! Wie warten aller Augen! wie dankt ihm die verletzete, nun neu beseelte Zunge! Die schönsten Bilder der Freigebigkeit, der allgemeinen Güte und Vorsorge Gottes sind von Regen und Thau hergenommen; so wie auch das herzlichste Gebet und Vertrauen zu ihm immer als Durst, als brennender, schmachsender Durst gemahlt wird:

Wie der Hirsch sich sehnet nach frischen Quellen,  
so sehnet meine Seele sich zu dir.  
Meine Seele dürstet hin zu Gott,  
zu dem lebendgen Gott!  
Wenn werd' ich zu ihm kommen  
und schaun sein Angesicht! —

Bilder der Art geben der Poesie ein gemeinschaftliches Mitgefühl zwischen Thieren, Menschen, Pflanzen und allem, was da lebt; der oberste Hausvater ist ihr Aller Vater.

U. Aber wie ward denn der Himmel eine Feste?

E. Er wards wegen seiner sapphirnen Gestalt, wegen seines Glanzes, seiner Festigkeit und Schönheit. Vielleicht war Eine der ältesten Ideen die, daß diese Feste Eis sey, aus der sich auch der Hagel herabschlage. Die Araber haben Bilder, nach denen der Blitz aus diesem himmlischen Sapphir in Funken sprühet. Endlich, da man sich den Himmel als einen Tempel und Pallast Gottes dachte,

so ward dieser heilige Azur gleichsam der Fußboden seiner, die Decke unsrer Wohnung. Doch scheint mirs, war den Zeltbewohnern immer das himmlische Zelt am liebsten. Täglich lassen sie Gott aufspannen, und es am Ende des Horizonts an die Säulen des Himmels, die Berge, befestigen; es ist ihnen ein Zelt der Sicherheit, der Ruhe, einer väterlichen Gastfreundschaft, in der Gott mit seinen Geschöpfen lebet.

A. Und wie betrachten sie die Erde?

E. Sie können sich selbst sagen, wenn Sie in dem Lobgesange\*) fortfahren, in dem David die Bilder der Schöpfung verfaßt hat.

A. Die Erd' hat er auf ihr Gewicht gegründet,  
 sie wanket nun und nimmermehr.  
 Mit Fluthen, wie mit einem Kleid, umhüllt' er sie.  
 Ueber den Bergen standen die Wasser;  
 vor deinem Schelten flohen sie.  
 Vor deiner drohenden Stimme stürzten sie hinab.

Da stiegen die Berg' empor,  
 da ließen Thale sich nieder,  
 nieder an ihren Ort, wo du sie gründetest.

Da setztest du den Fluthen Grenze,  
 daß sie nicht überschritten und kämen wieder,  
 und überdeckten das Land.

Du liefest Brunnen quellen in den Thalen,  
 zwischen den Bergen rannen sie hin.  
 Sie geben Trank dem Thier des Feldes,  
 löschen dem Wilde seinen Durst:  
 Ueber ihnen sitzen die Vögel,  
 sie singen unter den Zweigen hervor:

---

\*) Ps. 104.

Die Berge wässerst du aus deinen Wassersälen:  
mit deiner Arbeit Frucht \*) ersättigst du die Welt,  
machst Gras aufschließen für das Vieh;  
und Saat, den Menschen zum Gebrauch.  
Daß sie das Brod sich aus der Erd' erziehn, \*\*)  
und ihr Gesicht von fetter Speis' aufglänze:  
auch Wein sich pflanzen, der des Menschen Herz erfreut;  
Brod, das da stärkt des Menschen Herz.

Es saugen Gottes Bäume sich voll Saft:  
die Cedern Libanons, die Er gepflanzt;  
damit darauf die Vögel nisten,  
die Geier, deren Haus die Tannen sind.  
Dem Steinbock schuf er jene hohen Berge;  
der Bergmaus schuf er in dem Felsen Zuflucht. —

E. Mit wie fröhlichem Blick überschauet der  
Dichter die Erde! Sie ist ein grüner Berg Jeho-  
vahs, den er aus den Wassern hob, ein Luftgebilde,  
das er zur Wohnung so vieler Lebendigen über die  
Meere befestigte. Die Reihe von Bildern, die hier

---

\*) Mit der Frucht deiner Arbeit, d. i. mit dem,  
was deine Schöpfung Gutes hervorbringt. Gott  
wird als ein Hausvater vorgestellt, der immerdar  
für die Erde schaffet und waltet.

\*\*) Die Erziehung des Brods aus der Erde geht  
nicht auf Gott, sondern auf den Menschen. Gott  
hat Saat für ihn wachsen lassen, damit er sie  
nun säe und sich Brod verschaffe. Ich habe die  
Disticha des 14. und 15. Verses verfest. Sie  
bekommen dadurch mehr Symmetrie, und selbst  
in Worten eine Art von Zusammenklang und  
Ordnung.

der Dichter fortführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Wasser über den Bergen: Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun lassen Thale sich nieder, die die Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluthen Grenze, und befestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Thälern: nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich schon ihr Bette gegraben. An ihnen versammeln sich Thiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüsse bedeckte sich zuerst mit Bäumen. Wir werden in Hiob erhabnere Bilder vom Bau der Erde sehen; wahrere und schönere sind schwerlich möglich.

U. Und freilich die Naturwahrheit vollendet ihre Schönheit. Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilft's mir, wenn die Nordische Edda vom Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit, und belebe beide mit theilnehmender Empfindung: so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

E. Die Naturpoesie der Morgenländer scheint mir alle drei Stücke zu vereinigen. Welche Theilnehmung z. E. giebt's in ihr mit Blumen, Pflanzen und Kräutern! Weil sie allem gewissermaßen ein Leben zuschrieben, alles so gern personificirten, so ward Gott auch Vater der Pflanzen, der seinen Segen in sie gelegt hatte, daß Jede sich nach ihrer Art fortpflanze und besaame: Vater der Pflanzen,  
der

der fie mit Regen erquickt, mit feinem Frühlings-  
 othem neu befeet. Ihr Auferftehn und Wieder-  
 grünen ward das schöne Sinnbild der Auferftehung  
 der Todten, fo wie die Erhaltung derselben das  
 offenbarfte Denkbild einer allgemeinen Vorforge. Ihre  
 Ehe und Liebe scheint frühe bemerkt zu feyn, und  
 der Palmbaum, die Eeder, der Weinstock, der Del-  
 baum haben der Poesie der Ebräer erhabne und  
 schöne Bilder geliehen. Schade nur Bilder! Hät-  
 ten wir mehrere von ihren Hirtenfabeln, wie Jo-  
 thams, oder von ihren Landpoesien, wie das Lied  
 der Lieder, welche schöne Dichtungen und Personi-  
 ficationen würden wir in ihnen finden! Vielleicht  
 schöner und mannichfaltiger, als das Gespräch uns-  
 rer Dichter zwischen der Rose und dem Zephyr,  
 oder bei den Persern zwischen der Rose und Nach-  
 tigall, oder dem Wandrer und der Turteltaube.  
 Jetzt müssen wir uns mit Einer einzigen Samm-  
 lung solcher Lieder begnügen, die Rosenduft athmen  
 und Turteltaubengesang tönen: es sind die Lieder  
 Salomonischer Liebe — — Aber, m. Fr., die  
 Sonne steigt hoch.

A. Eilen Sie nicht. Geben Sie mir lieber  
 einige schöne Personendichtungen oder Hymnen auf  
 die Sonne. Mich dünkt, die Ebräer haben sie nicht.

E. Hymnen auf sie oder auf irgend einige  
 Naturgegenstände kann diese Poesie nicht haben:  
 das wäre Abgötterei, und Sie wissen, mit welcher  
 Gewissenhaftigkeit sie diese vermeiden mußte. Hiob  
 sagt:

Sah ich die Sonn' an, wie sie glänzete,  
 den Mond, wie er so prächtig geht,

Herders Werke 2. Theil. n. Theil. I.      ¶

daß im Verborgenen mein Herz entbrannt  
den Kuß des Mundes ihnen zugeworfen hätte;  
so wär' auch dies verruchte Missethat,  
denn damit hätte ich des Himmels Gott gelogen! —

Bei so ernstlicher Gesinnung waren keine Hymnen  
aufs Heer der Himmelslichter möglich. Dieser Ab-  
götterei arbeitete die Ebraische Poesie vielmehr aufs  
äußerste entgegen, weil die Morgenländer durch  
keine niedrigere Götzen so gereizt wurden, als durch  
den König und die Königin des Himmels, und sehr  
ihr Herz nach ihnen hing. Da ging diese Poesie  
gerade darauf aus, Sonne und Mond zu Knechten  
Gottes zu machen, und also Glanz und Wahrheit,  
Richtigkeit und Schönheit auch hier zu verbinden.

Gott sprach: zwei große Lichter sollen am Himmel seyn  
zu Königen der Zeiten!

Er sagte sie hin an die große Feste,  
zu Königen der Zeiten! —

Könige der Welt sind sie; aber nur unter Gott;  
seine Statthalter, seine Geschöpfe und Boten. So  
hat sie diese Poesie genuzet.

A. Das wird nicht viel genuzt heißen.

E. Viel und richtig. Auch Sonne, Mond,  
Sterne wurden belebt: sie bekamen am Himmel  
Wohnungen und Zelte, die sie bei den Arabern und  
andern Völkern noch haben. Sie wissen die schöne  
Stelle, der Sie eine ähnliche unter den Griechen  
suchen mögen:

Der Sonn' hat er am Himmel ihr Zelt gebaut;  
aus dem sie geht wie ein Bräutigam

aus seinem Brautgemach:

und freut sich, wie ein starker Held  
auf seine Siegesbahn.

Vom Ende der Himmel geht sie aus,  
geht bis ans Ende derselben hin,  
und füllt die Welt mit Blut.

Mond und Sterne haben eben sowohl ihre Wohnungen, in denen sie Gott, wenn sie verfinstert werden sollen, versiegelt, oder in die sie blöde zurückweichen und sich verbergen, wenn der Glanz Jehovahs erscheint. So kommt z. E. bei Habakuk Gott auf seinem Streitwagen, das Land zu erobern und auszutheilen. Sonne und Mond treten staunend in die Thür ihrer Gezelte; seine Blise schießen, seine Pfeile fliegen und sie verbergen sich beschämt vor seinem größern Glanz:

Es sahen dich und zitterten die Berge;  
die Wasser fuhren dahin.

Die Tiefe ächzete,  
die Höh' erhob die Hände.

Sonn' und Mond, sie standen in ihren Gezelten still,  
und als sie sahn wie deine Pfeile glänzten,  
wie deine lichten Speiße schossen,  
eilten sie weg.

Eine erhabnere Personification halte ich kaum für möglich. Die ganze Natur horcht, die schnellste Natur steht still, die glänzendste wird verdunkelt. Und so sind Sterne die Kriegsheere, die jauchzenden Kinder Gottes: was rein, schön und unsterblich ist, wird mit den Sternen verglichen, und die Engel sind oft in sie personificirt.

U. Wozu aber werden diese glänzenden Heere gesandt und gebraucht?

E. Wozu Gott seine Diener sendet. Die Sonne ist schon ihrem Namen nach Bote; als Urquell des Segens und der Schönheit wird sie nie verehrt. Auch die Erziehung der Pflanzen wird nicht ihr, sondern dem obersten Vater zugeschrieben, der sie durch Luft, Thau und Regen erquickt und tränket. Sie führet nur die Zeiten herbei: ein König der Erde, aber unter Gott. Die Sterne, als seine Kriegsschaar, zieht aus und streitet. Ihnen schrieb man die Wassergüsse, die Ueberschwemmungen zu, und im Liede der Deborah ist eine schöne Personification hierüber. Erscheinen sie als Engel, so können diese Boten auch fehlen: auch sie ergreift er auf Irnbahnen, auch ihnen vertraut er nicht ganz: in ihrem Glanze findet er Flecken, die Himmel sind nicht rein vor ihm. Endlich wenn zukünftige Tage der eigentlichen Regierung Gottes erscheinen sollen: denn wird die Sonne siebenmal heller leuchten, denn wird des Mondes Licht wie der Sonne Glanz seyn. Jede Poesie, die die Natur der Dinge so hoch zusammenfaßt, die alles in Regeln und einen großen Chorgesang bindet, die Gott, als den großen Hirten des Himmels vorstellt, der die Sterne als seine Schaafte kennet und hervorrufft, und sie in mancherlei Bildern auf der blauen Flur des Himmels weidet, der den Orion gürtet, und die Nachtwanderin über den Verlust ihrer Kinder tröstet, der das schwesterliche Band des Siebengestirns band, und seine geheimen Schätze in Süden verhüllt hat; eine solche Poesie ist die Tochter Himmels und der Erde.



Wenn wir zum Buche Hiobs kommen, welche hohe Sternenaussicht wird es uns geben! —

A. Ich freue mich darauf, ich werde immer mehr mit der ältesten Poesie der Welt versöhnet. Mit Thieren und lebendigen Geschöpfen ist sie ganz sympathetisch. Mich freute es in meiner Kindheit, wenn ich fand, daß sie die Thiere, (vom Stummfeyn benannt,) als Brüder der Menschen betrachtet, denen nur die Sprache fehlet. Lebendige nennen sie die Thiere des Feldes, weil die Hausthiere gleichsam still und tod't leben. Mich freute es, wenn ich die Ausdrücke vom Laut und den Sprachen der Thiere so energisch in dieser Sprache fand: wenn der Prophet mit dem Kranich oder der Tursteltaube giret, mit dem Strauß in der Wüste ächzt. Ich freute mich, wenn ich die Gestalt des Hirsches, des Löwen, des Stiers; bei andern ihre Stärke, Pracht, Geschwindigkeit; bei andern ihre scharfen Sinne, ihre Lebensart, ihren Character, auch in Worten geschildert fand, und wünschte, daß wir statt mancher heiligen Gesänge mehr Fabeln, Gleichnisse, Räthsel von Thieren, kurz mehr Naturpoesie hätten: denn sie dünkte mich bei diesen Völkern die glücklichste und reinste.

E. Der Name Gottes gehört immer mit dazu: denn er ist der Hausvater dieser ganzen lebendigen Schöpfung. Er giebt jedem Speise: er erfreut alle Augen, die auf ihn warten. Die jungen, häßlichen Raben erhört er, und er wird sogar der Gemse Hausvater, der die Zeit ihrer Schwangerschaft bemerkt, und ihr in ihrer einsamen, schweren Geburt aushilft. Er lebt mit jedem Thier in sei-

dem Kreise, fühlt seine Noth, erfüllt seine Wünsche, weil er allen ihre Natur gegeben. Ihm ist nichts wild, nichts dumm und verachtet. Er brüllet mit dem Löwen nach Raub und blickt im Auge des Adlers von seinem Bergschloß hinunter. Der Waldesel lebt auf seiner Weide, und der Habicht flucht durch seinen Verstand. Sein ist das Reich der Ungeheuer, die große Tiefe: das häßliche Crokodill liebt Er und Behemoth ist gar der Anfang der Wege Gottes, d. i. sein herrlichstes Meisterstück auf Erden. Kurz, diese Poesie ist voll Naturgefühl, voll allgemeiner Ordnung und Güte Gottes in seinem weiten Reiche. Sie ist am Busen der Natur gesaugt, im Schoos der großen Mutter erzogen.

A. Jetzt merke ich (worüber ich mich sonst nicht ohne Anstoß gewundert habe) woher in ihr den Thieren sogar bisweilen über den Menschen der Vorzug gegeben wird, und Bileams Eselin dem Engel mehr gilt, als der Prophet auf ihr? Im Buch Hiob erfreut sich Gott über Rosß und Löwen, er ist stolz über Behemoth und den Leviathan, und schweigt vom Menschen —

E. Auch der Mensch wird in ihr nicht übergangen: er ist ja das Ebenbild Gottes, das Meisterstück seiner Werke, einer der sichtbaren Elohim hier auf Erden. Davon ein andermal. Vollführen Sie jetzt Ihren Lobgesang\*), ich will mit dem Meinigen schließen.

A. Er schuf den Mond zur Theilerin der Zeiten, die Sonne kennet ihren Niedergang.

---

\*) Ps. 104.

Du schaffest Finsterniß, da wird es Nacht.  
 Da regen sich des Waldes Thiere:  
 Die jungen Löwen brüllen nach Raub,  
 sie fodern ihre Speise auch von Gott.  
 Nun geht die Sonn' auf und sie eilen fort,  
 sie lagern sich in ihre Hölen wieder.  
 Dann geht der Mensch aus an sein Werk;  
 er geht zum Ackerbau bis an den Abend.

Wie viel sind deiner Werke, Gott!  
 und alle sie hast weislich Du geschaffen:  
 Die Erd' ist deines Haushalts voll.

Das große Meer! so weit, so breit!  
 Da wimmelts! da ist keine Zahl!  
 Da ist lebendiges, klein und groß!  
 Da gehen Schiffe!  
 Da scherzt der Leviathan,  
 von dir gebildet, daß er im Weltmeer spiele.

Zu dir hofft alles auf!  
 Daß du ihm Speise gebst zu seiner Zeit.  
 Du giebst: so sammeln sie.  
 Du öffnest deine Hand: sie werden satt des Guten.

Du wendest weg dein Angesicht;  
 die Kreatur erschrickt.  
 Du nimmst den Dthem ihnen weg: sie sterben,  
 sie kehren wieder in ihren Staub.  
 Du hauchest deinen Dthem aus:  
 sie werden neugeschaffen.  
 Das Angesicht der Erde formt sich neu.

Jehovahs Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!  
 In seinen Werken freut Jehovah sich.  
 Er blickt die Erd' an und sie bebt:  
 Er rührt die Berg' an und sie rauchen.

Ich will Jehovah singen mein Lebenlang,  
 will meinen Gott lobpreisen, so lang' ich bin.  
 Und süß wird tönen mein Gesang von ihm.  
 Ich werde fröhlich in Jehovah seyn.  
 Preis' ihn, den Herren, meine Seele,  
 Halleluja!

E. Meinen Gegengesang bleibe ich schuldig.  
 Da Sie doch aber Hymnen wollten; hier ist einer,  
 ganz in morgenländischen Bildern. Meines Wissens  
 giebt's nur Einen Ton des Lobgesanges in allen jetzt  
 lebenden Europäischen Sprachen; und der ist der  
 Ton Hiobs, der Propheten und Psalmen. Milton  
 hat ihn insonderheit in sein unsterblich Gedicht ein-  
 gewebet; mit schwächern Tritten betrat Thomson  
 seine Spur und bei uns hat ihn Kleist sehr philo-  
 sophisch verschönert. Diesen Ton, diese Bilder sind  
 wir der Ebräischen Einfalt schuldig.\*)

---

\*) Es sollte hier Miltons Hymnus auf alle Geschöpfe  
 der Natur oder Adams Morgengesang (Paradise  
 Lost B. VI.) stehen; er mußte aber wegbleiben,  
 weil er zu lang ist und im Ganzen doch nur die  
 Bilder des 104. und 148. Psalms wiederholet.

---

### Miltons Anrede ans Licht. \*)

Heil, heilig Licht, dir! Himmels erstes Kind,  
 oder des Ewigen mitew'ger Strahl!  
 (Dürft ich so nennen dich:) denn Gott ist Licht  
 und unzugangbar wohnt' er ewiglich  
 im Lichte; wohnet ewig da in dir,  
 du Ausfluß = Glanz vom unerschaffnen Glanze.

Oder hörst du lieber reinen Aether = Strom'  
 dich nennen? dessen Quell — wer zeigt ihn an?  
 Eh diese Sonn', eh dieser Himmel ward  
 warst Du und kleidetest auf Schöpfers Wort,  
 die Welt, die aus der dunkeln Tiefe stieg  
 dem Unding' abgewonnen, festlich an.

Dich seh' ich wieder nun, mit kühnem Flug',  
 entronnen jenem Höllenspfule, der  
 mich lang' in seinen dunkeln Gründen, lang'  
 in äußerster und mittler Finsterniß  
 aufhielt, als ich von Nacht und Chaos sang  
 mit anderer als Orpheus Leier: denn  
 des Himmels Muse hatte mich gelehrt  
 hinab = und wieder aufzuschwingen mich  
 ans Tageslicht. (Schwer' und feltne Rückkehr!) Dich  
 besuch' ich wieder unverfehrt und fühle  
 die große Lebenslampe. Du besuchst  
 nicht diese Augen, die vergebens rollen  
 zu finden deinen scharfen Strahl; sie finden  
 kein Dämmerlicht. So hat ein dicker Tropfe  
 verfinstert sie, verschleirt mit Dunkelheit.

Und dennoch hör' ich nicht zu wandeln auf  
 da wo die Musen ihren Silberquell,  
 den Sonnenhügel und den Schattenhain

---

\*) Paradise lost B. III.

besuchen; immer noch getroffen von  
dem Liebespfeil des heiligen Gesangs.

Dich, Sion, sonderlich und jene Blumenströme,  
die unten deine heiligen Wurzeln spülen,  
und singend fließen, Euch besuch' ich nächtllich,  
Und denn vergess' ich auch zuweilen nicht  
die andern Zwei, die mir an Schicksal gleichen,  
(o gleich ich ihnen auch an Ruhme so!)  
den blinden Thamyris; den blinden Mäoniden,  
auch den Diresias und Phineus, die Propheten  
der Wornest. Und genährt dann mit Gedanken,  
die wie von selbst in Harmonien fließen,  
sing' ich, so wie die wache Nachtigall  
im Schatten singt und in dem dicksten Laube  
ihr Nachtlied flötet.

Mit dem Jahre kehren  
Jahreszeiten wieder, aber mir nur kehrt  
der Tag nicht wieder, noch der süße Morgen,  
der schöne Abend; nicht der Frühlingsanblick  
mit jungen Blüthen; nicht die Sommer-Rose;  
die Heerden; oder gar du göttlich Menschen-Antlig!  
An deren statt umringt mich eine Wolk',  
ein immerwährend Dunkel. Abgeschnitten  
bin ich von den liebevollen Menschenpfaden,  
und statt des Buchs der schönen Wissenschaft  
ist vor mir nur ein großes leeres Blatt,  
auf dem die Werke der Natur für mich  
verlöscht und ausgetilget sind. Der Weisheit  
ist dieser Eingang zu mir hart versagt.

Um so viel mehr, o du des Himmels Licht,  
schein' inwärts in mir und durchstrale mir  
den Geist in allen Kräften. Pflanze da  
mir Augen und treib' allen Nebel weg  
von innen, daß ich Dinge schau und sage,  
die nie ein sterblich Auge sehen wird.